

Hasse | Was ist europäisch?

[Was bedeutet das alles?]

Dag Nikolaus Hasse

Was ist europäisch?

Zur Überwindung
kolonialer und romantischer
Denkformen

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14061
2021 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Karten (S. 28, 39, 81, 91): © Matthias Henricke, pixelsfinest /
Tobias Ullmann
Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2021
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014061-1

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Einführung	6
Ein kurzer Blick auf das Mittelalter	7
Geographie	9
1 Entkolonialisierung	12
Europa wird von einem Kontinent zu einer Kultur	12
Im Geist der Aufklärung?	18
Die Nachteile des aufklärerischen Begriffs von Europa	25
2 Entromantisierung	30
Beginnt alles mit den Griechen?	32
Wie europäisch sind die griechischen und römischen Kulturen?	37
Mittelalter: War Europa ein christliches Land?	44
Feindesliebe und Gleichheit aller Menschen	54
Die Gefahren des romantischen Begriffs von Europa	58
Komplexität und Kritik	60
3 Was ist typisch europäisch?	63
Drei Essays	64
Von unten nach oben	71
Drei Weisen, Europa offen zu denken	78
4 Vielvölkerstädte: das Europa der Zukunft	86
Politische Verpflichtung	96
Zukunft	98
Anmerkungen	102
Dank	111
Zum Autor	112

Einführung

Das Wort ›Europa‹ hat für viele Menschen eine starke Ausstrahlung. Es steht für die Hoffnung auf Meinungs- und Religionsfreiheit, für Demokratie, Gleichberechtigung, Rechtsstaatlichkeit und für eine sich frei entwickelnde Kultur. Es steht auch für die Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben vieler verschiedener Völker, auf ein Leben »in Vielfalt geeint«, wie das Motto der Europäischen Union lautet. Was für ein beeindruckend positives Bild! Ein Bild, zu dem viele Leserinnen und Leser vermutlich sagen werden: Ja, in diese Werte setze auch ich meine Hoffnung, weil ich glaube, dass Europa mit seinen Ideen dazu beitragen kann, die Welt gerechter, freier und friedlicher zu machen. Wenige Jahrzehnte nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts ist dies eine erstaunlich positive Entwicklung.

Gleichzeitig wird jedoch beklagt, dass das Gefühl der Bindung an Europa, die affektive Bindung, das Loyalitätsgefühl, bei vielen Menschen und insbesondere Europäern schwach ausgeprägt sei. So gab und gibt es viele Versuche, den Ausdruck ›Europa‹ mit konkretem Inhalt zu füllen: mit Ideen, Werten und kulturellen Traditionen, die beschreiben, was Europa wirklich ausmacht und zusammenhält. Wenn wir eine solche Essenz des Europäischen finden, so die Annahme, wird es uns leichter fallen, uns selbst und andere für Europa zu begeistern.

Doch hier zeigt sich ein Problem: Diese Versuche der inhaltlichen Füllung haben eine bedenkliche Entwicklung genommen. Denn die Europa-Begriffe, die auf diese Weise entstanden sind, sind mit schwerem historischen Ballast beladen. Unser Sprechen über Europa ist von Begriffen geprägt, die ausgrenzend, blickverengend und historisch wie geographisch verzerrend sind. Wir schleppen koloniale und romantische Untertöne mit, die aus der langen Geschichte des Europa-Be-

griffs stammen und sich als Belastung für die Zukunft der Menschen auf dem Kontinent und ihrer Nachbarn erweisen.

Dieser Essay wirbt für einen offenen Begriff von Europa. Er bemüht sich, Stimmen hörbar zu machen, die über Europa in einem anderen Modus gesprochen haben. Und er fordert dazu auf, unser Sprechen in zweifacher Weise zu verändern, indem wir es entkolonialisieren und entromantisieren. Damit lassen sich Denkformen überwinden, die aus zwei Epochen der Geschichte des Europa-Begriffs stammen: der Aufklärungs- und Kolonialzeit um 1700 und der Romantik um 1800.

Es wäre ein Missverständnis, die hier vorgeschlagene Abrüstung und Öffnung des Europa-Begriffs entmutigend zu finden, ganz im Gegenteil: Im entkolonialisierten und entromantiserten Europa-Begriff liegt eine große Chance in Form einer doppelten Bereicherung. Er bietet mehr Menschen auf dem Kontinent eine geistige Heimat und schenkt den Nachbarkontinenten das Maß an Aufmerksamkeit und Respekt, das die Grundlage für eine gemeinsame Gestaltung der Zukunft sein kann. Ein solcher Europa-Begriff hat den Vorteil, dass er tatsächlich als Leitbild für ein »in Vielfalt geeintes« Europa dienen könnte.

Ein kurzer Blick auf das Mittelalter

Jede Generation steht vor der Aufgabe, eigene Lösungen dafür zu finden, wie das Zusammenleben in Gegenwart und Zukunft gestaltet werden soll. Die Geschichte spielt in diesen Überlegungen eine explizite Rolle, denn sie liefert uns einen Vorrat an Vorbildern und abschreckenden Beispielen für mögliche Lösungen. Doch ist die Geschichte auch immer implizit beteiligt. Ihre positiven und negativen Prägungen leben in Begriffen, Praktiken und Institutionen weiter.

Wenn die Chancen und Belastungen verschiedener Epochen für die Gestaltung der Gegenwart diskutiert werden, kommt das Mittelalter in der Regel schlecht weg. Der Bezug auf das Mittelalter dient fast immer zur Abgrenzung. Die meisten heutigen Gesellschaften lehnen beispielsweise Theokratien, also religiös legitimierte Herrschaftsformen, ab, wie sie für das mittelalterliche Zentraleuropa typisch waren. Sie lehnen auch die diffamierende Sprache der religiösen Streitschriften ab, in denen jeder gegen jeden schrieb, Juden, Christen, Muslime, auf allen Stufen der Polemik bis hinab zur Entwürdigung des anderen. Die mittelalterliche Diskriminierung von Minderheiten, die Judenpogrome, die Anfänge rassistischen Sprechens über religiöse und ethnische Gruppen sind belastende Traditionen, die es aufzudecken und zu überwinden gilt.

Doch der Europa-Begriff selbst hat im Mittelalter bemerkenswerterweise keine negativen Prägungen erfahren, die seine heutige Verwendung erschweren würden. Die eigentlichen Belastungen des Begriffs entstanden erst in der Neuzeit. Man könnte zwar erwarten, dass der Europa-Begriff zumindest in der mittelalterlichen Kreuzzugsliteratur eine Aufladung erfuhr und als Kampfbegriff verwendet wurde. Doch dies war nicht der Fall. Es hieß nicht: »Wir in Europa« kämpfen gegen »die Ungläubigen in Asien und Afrika«. Der Ausdruck »Europa« diente im Mittelalter vielmehr ganz sachlich als geographischer Begriff, um beispielsweise zu beschreiben, dass sich zahlreiche Fürsten Europas an den Kreuzzügen beteiligten oder dass die Mongolen die Grenzen Europas überschritten hätten.

»Europa« war kein polemischer Begriff, nicht einmal ein Begriff für Heimat. Um die eigene Gruppe genauer zu bezeichnen, wurden Ausdrücke wie »wir Christen«, »wir Lateiner« oder »die Christenheit« verwendet. Ähnliches lässt sich in der Reiseliteratur der Zeit beobachten. Der nach China reisende Venezianer Marco Polo (1254–1324) spricht nicht von Europa,

sondern von »Lateinern« oder von »lateinischen Kaufleuten« (franko-ital. *mercaant latin* oder ital. *mercatanti latini*). Nur ganz selten finden sich in mittelalterlichen Quellen Ansätze, den Europa-Begriff über seine geographische Bedeutung hinaus positiv aufzuladen.

Geographie

Der geographische Europa-Begriff bleibt in den von griechisch-lateinischer Bildung geprägten Texten der Antike, des Mittelalters und der frühen Neuzeit bemerkenswert stabil und unumstritten. Europas Grenzen bilden die Meerenge von Gibraltar, das Mittelmeer, die Meerenge des Bosporus und der Fluss Don, der östlich der Krim in das Asowsche Meer, eine Ausbuchtung des Schwarzen Meeres, mündet. Einige antike Autoren bevorzugten als kontinentalen Grenzfluss nicht den Don, sondern den Aras oder den Rioni in der Kaukasus-Region, doch setzten sich diese Ansichten nicht durch. Das Uralgebirge wiederum löste erst ab dem 18. Jahrhundert den Don als Grenze zwischen Europa und Asien ab. Diese neue Grenzziehung, die der schwedische Wissenschaftler Philipp von Strahlenberg 1726 vorgeschlagen hatte, fand vor allem Verbreitung durch die geographischen Werke des russischen Wissenschaftlers und Aufklärungsdenkers Vasilij Tatiščev, der 1744 vom Uralgebirge als »der natürlichen Grenze zwischen Europa und Asien« (натуральное разделение Европы с Азией) sprach, weil der Ural als Wasserscheide diene.

Doch ist der geographische Begriff des Kontinents Europa wissenschaftlich überhaupt haltbar? Die moderne Geographie sieht den Begriff »Kontinent« viel skeptischer als die Öffentlichkeit oder unsere Schulbücher. Würden Kontinente nur nach den Grenzen zwischen Land und Meer bestimmt, wären

alle Inseln Kontinente. Entscheidend ist daher das Kriterium der Landmasse. Wie groß aber muss die Landmasse sein, um einen Kontinent zu bilden? Und reichen Wasserstraßen wie der Bosphorus oder der Nil aus, um Landmassen voneinander zu trennen? Oder eignen sich nur Meere für eine solche Abgrenzung?

Die Geologen unterscheiden ihrerseits zwischen den verschiedenen tektonischen Platten der äußeren Erdhülle, deren langsame Drift an den Plattengrenzen starke Verformungen wie Gebirgs- und Rinnenbildungen verursacht. Würde man die Kontinente entlang der tektonischen Platten abgrenzen, gehörten beispielsweise Indien und Sri Lanka nicht mehr zu Eurasien, da sie auf der Indischen Platte liegen.

Ob ›Kontinent‹ ein sinnvoller geographischer Begriff ist, hängt also stark von den Kriterien seiner Bestimmung ab. Manche Geographen gehen daher so weit zu sagen: Räume gibt es nicht, Räume werden gemacht. Wie weit sich Europa erstreckt, sei keine geographische, sondern eine politische oder kulturelle Frage.

Doch ist das zu radikal: An der Meerenge von Gibraltar könnten wir Menschen (hoffentlich) nichts ändern. Von uns hängt allerdings ab, wie wir diese Auffälligkeit der Erdoberfläche beschreiben und begreifen. Die meisten menschlichen Bezeichnungen für Regionen und Orte sind sehr alt und eignen sich gerade deshalb zur Orientierung auf der Erde. Ob eine Flugreise auf dem richtigen Kontinent endet, ist keine Frage, die wir gern politisch oder kulturell beantwortet sähen. Wir verlassen uns auf die Geographie und ihre überlieferten Begriffe. Geographische Räume sind also gemacht, jedoch nicht beliebig.

Die beiden größten Landmassen der Erde sind Amerika und Europa-Afrika-Asien. Angenommen der Bosphorus und der Nil eignen sich als Kontinentalgrenzen, dann bleibt immer noch das Problem, dass Eurasien eine große zusammenhängende

Landmasse bildet. Das vergleichsweise flache Uralgebirge und der sich südlich anschließende Ural-Fluss stellen nur eine von mehreren Möglichkeiten dar, Eurasien geographisch zu teilen. Wenn die wissenschaftliche Geographie also weiterhin an dem Begriff ›Kontinent‹ für Europa festhält, dann nur mit dem Hinweis, dass Europa geographisch ein ›gemachter Raum‹ ist. Der heutige Begriff des Kontinents Europa ist eine Konvention, ein Produkt von mehr als 2500 Jahren geographischer Traditionen und Diskussionen, die bei griechischen Autoren wie Anaximander von Milet um 550 v. Chr. erstmals sichtbar werden. Trotzdem ist der geographische Europa-Begriff nicht ungeeignet oder obsolet. Denn der ›gemachte Raum‹ Europa ist erstaunlich stabil, eine stabile und eindeutige Konvention: Gibraltar, Bosporus, Don, später der Ural. Mit ihr können wir uns schnell und präzise über das, was wir mit ›Europa‹ meinen, verständigen. Wie sich zeigen wird, sind kulturelle Europa-Begriffe deutlich unbeständiger und problematischer.

1 Entkolonialisierung

Europa ist der Kontinent, der eine Hoffnung auf Vernunft hervorgebracht hat. Jeder Mensch, der im Geist der Aufklärung denkt und handelt, ist ein europäischer Mensch.

Diese These ist frei formuliert in Anlehnung an Sätze, die der Autor Robert Menasse 2019 in einem Interview zur Definition des europäischen Schriftstellers geäußert hat. So oder ähnlich sprechen viele engagierte und historisch denkende Menschen über Europa. Mit ›Aufklärung‹ ist die Epoche des späten 17. und 18. Jahrhunderts gemeint, die von Denkern wie John Locke, Voltaire oder Immanuel Kant und von großem Vernunftoptimismus geprägt war. Ein solcher Begriff von Europa, der sich auf den Geist der Aufklärung beruft, ist seiner Tendenz nach ein fortschrittlicher Begriff, denn er betont den eigenständigen Vernunftgebrauch des einzelnen Bürgers und nicht gemeinsame kulturelle Traditionen. Daher wird er vornehmlich im linken und liberalen politischen Spektrum verwendet. Eine leichte konservative Färbung erhält er allerdings dadurch, dass auf die Werte einer bestimmten Epoche europäischer Geschichte Bezug genommen wird.

Europa wird von einem Kontinent zu einer Kultur

Was sollte an diesem sympathischen Begriff von Europa problematisch sein? Um dies zu verstehen, lohnt es sich, Äußerungen aus der Epoche der Aufklärung selbst in den Blick zu nehmen und nachzuvollziehen, wie erstmals kulturelle Europa-Begriffe populär wurden.

In Festreden unserer Zeit wird gern auf zwei Ahnherren eines kulturellen Europa-Begriffs Bezug genommen, nämlich

auf Karl den Großen und Piccolomini, den späteren Papst Pius II. Es wird dann ausgeführt, dass Karl der Große in einem Gedicht des Jahres 799 »Vater Europas« (»pater europae«) genannt wurde und der Humanistenpapst Pius II. um 1458 den Begriff »Europäer« (»europaei«) erfunden habe. Pius II. verwendet den Ausdruck in seinen Aufrufen an die christlichen Fürsten, »den Türken« aus Europa und insbesondere aus Konstantinopel zu vertreiben, mit der Begründung, dass Europa die Heimat der christlichen Gemeinschaft sei.

Es stimmt zwar: Europa ist bei Karl und Pius II. eher ein kultureller als ein geographischer Raum, denn Karl der Große herrschte keinesfalls über den gesamten Kontinent, und viele Bewohnerinnen und Bewohner des Kontinents zu Lebzeiten Pius II. waren nicht Christen, sondern Muslime oder Juden. Doch die Karl- und Pius-Zitate sind Außenseiter in ihren Jahrhunderten, fanden kaum Nachahmer und sind also alles andere als repräsentativ. Sie eignen sich daher nicht für Festreden (ganz abgesehen davon, dass Herodot und Hippokrates im 5. Jahrhundert v. Chr. auf Griechisch und die *Mozarabische Chronik* von 754 auf Lateinisch auch schon von »Europäern« gesprochen hatten). Wenn also weder um 799 noch um 1458 ein kultureller Begriff von Europa populär wurde, wann dann?

Die historische Forschung ist noch nicht so weit, dass sie diese Frage mithilfe quantitativer Studien präzise beantworten könnte. Es zeichnet sich allerdings ab, dass ein kultureller Europa-Begriff erst in den Jahrzehnten um 1700 in Mode kam, und zwar in französischen Texten. Das lässt sich sehr gut an den Pariser Instruktionen für die französischen Botschafter in der Türkei zwischen 1665 und 1768 erkennen, die der Historiker Malcolm Yapp ausgewertet hat. Die frühen Instruktionen sprechen von den »Angelegenheiten der Christenheit und des Osmanischen Reiches« (»des affaires de la chrétienté et de l'empire ottoman«). 1679 wird der Bezug auf das Christentum

erstmal durch »affaires de l'Europe« ersetzt, und in den folgenden Jahrzehnten verdrängt der Ausdruck »Europa« den Ausdruck »Christentum« nach und nach aus der Sprache der französischen Diplomaten in der Türkei. Der sich herausbildende kulturelle Europa-Begriff schließt das Osmanische Reich aus, obwohl seine Hauptstadt Konstantinopel auf dem europäischen Kontinent liegt.

Auch in anderen Quellen lässt sich erkennen, dass ein kultureller Begriff um 1700 populär wird. Die Niederlage des osmanischen Heeres vor Wien im Jahr 1683 wird noch als Sieg der Christenheit beschrieben. In der Folgezeit nimmt die Erwähnung Europas zu: in Buchtiteln, in Verträgen, aber auch im Schrifttum allgemein.

Diese Popularisierung kam nicht aus dem Nichts, sondern hatte eine mehr als 100 Jahre lange Vorgeschichte im Diskurs gebildeter Eliten. Dieses Kapitel der Geschichte des gelehrten Europa-Begriffs ist gut erforscht, und so wissen wir, dass es drei verschiedene Bereiche waren, in denen Intellektuelle von einem kulturellen Europa zu sprechen begannen:

Erstens findet sich im Kontext des Schrifttums über die sogenannten Türkenkriege, also den Konflikten zwischen dem Osmanischen Reich und christlichen Herrschern, bereits im 16. Jahrhundert gelegentlich die Ersetzung der Bezeichnung »Christenheit« durch »Europa«.

Zweitens beförderten der Machtkampf zwischen Frankreich und Österreich-Spanien und die Furcht vor der Weltherrschaft einer einzigen Macht das Nachdenken über eine politische Ordnung Europas. Einzelne Autoren wie Maximilien Duc de Sully, Gottfried Wilhelm Leibniz und William Penn skizzierten im 17. Jahrhundert erste Entwürfe für eine europäische Friedensordnung, einen europäischen Völkerverein, einen Gerichtshof und eine Bundesversammlung.

Drittens beeinflussten die kolonialen Eroberungen euro-

päischer Mächte in Übersee das Sprechen über Europa. In Texten und Bildwerken des Barock wurden die Erdteile der bekannten Welt miteinander verglichen, fast immer zum Vorteil Europas.

Diese drei Diskurse über Europa haben den Durchbruch eines kulturellen Europa-Begriffs um 1700 vorbereitet. Der zweite dieser drei Europadiskurse, das Nachdenken über eine politische Friedensordnung, hat stets viel Aufmerksamkeit und auch Bewunderung erfahren. Das ist nicht weiter erstaunlich, denn er ist Teil der Vorgeschichte der Europäischen Union. Zur Geschichte der ›Idee Europa‹ in der Barock- und Aufklärungszeit gehört aber auch, dass sie stark von kolonialem Überlegenheitsdenken geprägt war. Stellvertretend für viele seien an dieser Stelle zwei Texte zitiert, die einen Eindruck von dem aufkommenden Europa-Begriff geben: die vielgelesenen *Pilgrimes* des Engländers Samuel Purchas aus dem frühen 17. Jahrhundert und der *Zedler*, das berühmte deutsche Universallexikon des 18. Jahrhunderts.

Der Pastor Purchas war ein begeisterter Beobachter der englischen Entdeckungs- und Eroberungsreisen. Ohne England je verlassen zu haben, verfasste er sehr beliebte Berichte über diese Reisen, einschließlich eines ausführlichen Erdteilvergleichs. Asien, Afrika und Amerika seien zwar größer als Europa, dienten ihm aber, denn Europa überrage alle anderen Erdteile, schreibt Purchas 1625. Europa habe das beste Klima, den besten Boden, die beste Luft, die meisten tapferen, kräftigen und klugen Menschen, die besten Befestigungen und Städte. Es mag scheinen, fügt Purchas hinzu, als sei ein anderer Erdteil in einem dieser Dinge ebenbürtig oder gar überlegen. Doch das täusche; in Wahrheit seien alle unterlegen und »zu Tributzahlern und Dienern Europas« (»tributaries and servants to Europe«) gemacht worden. Zuerst einige Teile der Welt von Alexander dem Großen und den Römern in der Antike; dann